Haupt-Expedition:
24 Bilkerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg.
Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet. Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 50 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Exp
Marktstraße 5 u.
straße 35, Eckstr.
Agenturen: Haasenstein
in Köln, Frankfurt
u. Hamburg, Rud.
Berlin, Frankfurt
burg, G. L. Daube & C
a. M. u. allen größer

№ 2. Verantwortlicher Redacteur: Dr. Ed. Hüsgen in Düsseldorf. Freitag, den 3. Januar 1879. (Genovefa.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 13. Jahrg

⁂ Crambe repetita.

Endlich sollte doch die in der That einzige und merkwürdige Einstimmigkeit der katholischen Bevölkerung, des Episcopates und des päpstlichen Stuhles und die bewundernswerthe Charakterfestigkeit der Centrumspartei und ihrer Wähler den liberalen Parteien und der im Culturkampf Heizerdienste leistenden Presse die Ueberzeugung beigebracht haben, daß es sich bei dem unseligen kirchenpolitischen Conflikt nicht um eine Etiquetten- und Machtfrage handelt, sondern um hochwichtige heilige Prinzipien, um die Existenz der Kirche, um Gewissensangelegenheiten der katholischen Bevölkerung. Und man hätte aus der muthigen Ergebung, welche die ihrer Priester entbehrenden Gemeinden, die nach einer geordneten Seelsorge seufzenden Katholiken und die armen der pflegenden Hand frommer Ordensfrauen beraubten Waisen durch lange, schwere Jahre hindurch bewiesen haben, wenigstens das Eine lernen sollen, daß längst abgedroschenen und hundertmal schlagend widerlegten Phrasen die ihrer Pflicht bewußten Katholiken ebensowenig zugänglich sind, als durch solche oberflächliche Redensarten keine Hülfe und Aenderung geschaffen wird.

Immer und immer wieder ist von den Wortführern der Centrumspartei auf den principiellen Unterschied zwischen den kirchenpolitischen Gesetzen neuesten preußischen Datums und der ähnliche Materien berührenden Gesetzgebung anderer Staaten hingewiesen worden. Hunderte Male hat die katholische Presse sich veranlaßt gesehen, der banalen Behauptung, in Preußen weigere sich der Clerus das zu thun, was in anderen Ländern die Kirche anstandslos zugegeben habe, mit dem bestimmten und schlagenden Beweise des Gegentheiles entgegenzutreten, und doch wird nach wie vor in liberalen Blättern dasselbe abgestandene Gericht mit wenig neuer Würze dem anspruchslosen Publikum vorgesetzt. Die „Elberf. Ztg." konnte sichs nicht versagen, dies bequeme Steckenpferdchen der liberalen Journalistik von der angeblichen Inconsequenz des päpstlichen Stuhles aus dem alten Jahre in's neue hinüberzureiten, und der „Düsseldorfer Anzeiger" verfehlte nicht, sich für diesen Ritt zu interessiren und mit ernster Miene denselben mitzumachen. Auf Grund eines Artikels der „scharf ultramontanen Mainzer „Neuen Ztg." vom 19. Nov." soll der Nachweis versucht werden, daß verschiedene kirchenpolitische Gesetzesbestimmungen in Württemberg, die von Seiten der kirchlichen Behörden ohne Widerstreben anerkannt und befolgt werden, nicht nur den preußischen Maigesetzen verwandt und ähnlich sind, sondern „theilweise sogar weit darüber hinausgehen." „Im Wesentlichen also — behaupten die genannten Blätter, und der starkgläubige „liberale" Leser wird ohne Zweifel geduldig und befriedigt mit dem Kopf dazu winken — ist es in Württemberg seit 16 Jahren wie bei uns, und in Württemberg wird von dem Bischof und der römischen Curie thatsächlich geduldet und anerkannt, was in Preußen als durchaus unerträglich bezeichnet wird."

Den Beweis für diese Behauptung haben sich die beiden Organe sehr leicht gemacht, indem sie sich denselben einfach schenkten. Andere Blätter, welche anfangs mit der größten Bereitwilligkeit den Feldzug gegen die katholische Kirche mitgemacht, sind wenigstens im Laufe der Zeit einsichtig genug geworden, um ehrlich zu gestehen, daß innerhalb der kirchenpolitischen Gesetzgebung in Preußen Bestimmungen existiren, welche mit der katholischen Glaubensüberzeugung absolut unvereinbar sind, und daß solche Bestimmungen weder in der Württembergischen Gesetzgebung noch in den anderen Staaten nachgewiesen werden können. Dies wäre allein genügend, die Behauptung der „Elb. Ztg." und des „Düsseld. Anz." zu entkräften, allein es sei zum Ueberflusse nochmals die grundsätzliche Verschiedenheit unserer Maigesetze mit anderen Gesetzgebungen klar gelegt, damit auch nicht der geringste Schein eigensinnigen oder machtbegierigen Uebelwollens auf die katholische Kirche, ihre Oberhirten und ihre Mitglieder in Preußen fallen könne.

Abgesehen von dem überaus wichtigen Umstande, daß die Regierung in Verbindung mit der größtentheils kulturkämpferisch gesinnten Mehrheit des Parlamentes einseitig vorging und sich das Recht vindicirte, selber die Grenze zu bestimmen, wie weit die Kirche sich im öffentlichen wie im Privatleben zu äußern habe und wo die Grenze ihrer Rechte und ihres Wirkens zu suchen sei, tritt die preußische kirchenpolitische Gesetzgebung als ein Ganzes, als ein ineinandergreifender Organismus vor uns hin, dessen einzelne Glieder sich auf einander beziehen und von dem Ganzen nicht zu trennen sind. Wenn das Gesetz den geistlichen Obern die Verpflichtung auferlegt, „denjenigen Candidaten, dem ein geistliches Amt übertragen werden soll, dem Oberpräsidenten unter Bezeichnung des Amtes zu benennen", so findet diese Bestimmung sich freilich auch in der Gesetzgebung anderer Länder, die von der Kirche acceptirt worden ist, aber ihr Charakter ist ein wesentlich anderer. Der Oberpräsident nämlich ist befugt, gegen die Anstellung Einspruch zu erheben, „wenn die Annahme gerechtfertigt erscheint, daß der Candidat den Staatsgesetzen oder den innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit erlassenen Anordnungen der Obrigkeit entgegenwirken werde." Zu den Staatsgesetzen in Preußen gehört aber auch das bekannte Gesetz vom 12. Mai 1873, welches einen „Königl. Gerichtshof für kirchliche Angelegenheiten" einsetzt mit der Befugniß, Kirchendiener, selbst katholische Bischöfe abzusetzen. Offenbar aber — und das wird heute fast allgemein auch von der „liberalen" und culturkämpferischen Presse eingestanden — ist diese Bestimmung mit den Glaubenssätzen der katholischen Kirche nicht zu vereinigen, denn wie der Staat den Bischöfen ihre kirchliche Gewalt und Würde nicht gibt, kann er ihnen dieselbe auch nicht nehmen. Somit würde der Oberpräsident gegen die Anstellung eines jeden Priesters Einsprache erheben, welcher das mit seiner Glaubensüberzeugung nicht übereinstimmende Gesetz vom 12. Mai 1873 nicht anerkennen würde, und dies sind mit Ausnahme der Handvoll Staatspfarrer die sämmtlichen Geistlichen. Somit wäre, nebenbei bemerkt, die Benennung ja doch illusorisch. Gibt es nun vielleicht in Württemberg ein solches Gesetz, nach welchem eine staatliche Behörde zur Absetzung katholischer Bischöfe befugt ist? Gibt es in Württemberg ein anderes Gesetz, welches so schnurstracks den katholischen Glaubenssätzen in die Quere läuft? Existirt ferner in Württemberg eine Bestimmung, nach welcher die Gemeinden ohne Rücksicht auf den bischöflichen Stuhl, ohne kirchliche Genehmigung, ihre Seelsorger zu wählen befugt sind? Läßt sich in anderen Staaten ein Gesetz ausfindig machen, nach welchem eine innerkirchliche Privatdisciplinarhandlung, wie z. B. die Verweigerung der Absolution im Beichtstuhl unter Strafe gestellt werden kann? Und hat vielleicht eine Gesetzgebung irgend eines anderen Landes die mit der katholischen Glaubenslehre in direktem Widerspruch stehende Bestimmung, daß dem Papst die unmittelbare Ausübung der Disciplinargewalt entzogen ist, wie dies das preußische Obertribunal auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 12. Mai 1873 als in Preußen zu Recht geltend anerkannt hat?

Wenn aber solche weitgreifende und dem kirchlichen Leben wie der katholischen Glaubensüberzeugung zuwiderlaufende Gesetzesbestimmungen in anderen Länder nicht existiren, warum wird denn in den „liberalen" Blättern immerfort die katholische Kirche der Willkür und Inconsequenz angeklagt? Mangel an Höflichkeit oder unwürdige Zanksucht ist es wahrlich nicht, was eine Anzahl preußischer Bischöfe in's Exil getrieben hat.

Wie freilich die „liberalen" Blätter es logisch und vernünftig finden, wenn sie in der einen Spalte Leo XIII. als den „Friedensfürsten" feiern und die preußischen Katholiken als „Rebellen gegen Rom" verlästern, und in der folgenden Spalte höhnend sich in dem Nachweis versuchen, daß der Papst ein eigensinniger Querkopf sein müsse, weil er sich nicht ohne Weiteres gefallen läßt, daß man ihm jedwede Disciplinargewalt über die Angehörigen der seiner Obhut anvertrauten Kirche gütigst verbietet u. s. w., das mögen die Leute beurtheilen, welche einen göttlichen Glaubenssatz mit einigen Dutzend Gründen ihres ärmlichen Verstandes bei Seite werfen, aber auf die Weisheit ihres Leibblattes türkengläubig schwören.

Deutsches Reich.

□ **Berlin**, 2. Jan. Die Würzburger Studentenaffaire würde einen günstigen Nachklang erhalten, wenn man einmal die bestehende militärische Vorschrift, daß ein Soldat bei Fluchtversuchen verpflichtet ist, die Schußwaffe zu gebrauchen, mit Rücksicht darauf prüfte, ob diese Bestimmung überhaupt mit richtigen Rechtsbegriffen sich verträgt. Weder die Verfassungsurkunde noch das Gesetz vom 4. Mai 1857 geben irgend eine Handhabe für diese durchaus unhaltbare Bestimmung, im Gegentheil ist ein Einschreiten des Militärs nur erst nach erfolgter Aufforderung seitens der Civilbehörde statthaft. Die Folgen, welche ein Verstoß eines Civilisten gegen den Gehorsam nach militärischer Vorschrift haben muß, stehen meist in gar keinem Verhältniß mit dem Verstoß selbst. Diese Unzuträglichkeit hat die Affaire in Würzburg im hohen Grade klar gemacht, und es wäre wünschenswerth, wenn von berufener Seite aus eine Prüfung der betreffenden militärischen Vorschrift angeregt würde.

— Die halbamtliche „Provinzial-Corresp." schreibt: „Bei dem Empfang des Staatsministeriums sprach der Vicepräsident, Graf zu Stolberg-Wernigerode, dem Kaiser die Glückwünsche und die Freude darüber aus, daß Se. Majestät nach den schweren Erlebnissen des letzten Jahres nunmehr wieder in gewohnter Kraft und Frische die Geschäfte der Regierung führe. Der Kaiser erwiderte, daß ihn die Geschäfte bisher nicht angegriffen, wenn auch die alte Spannkraft noch nicht zurückgekehrt sei. Daß er von einem Jahre mit so schweren Erfahrungen mit sehr ernsten Gedanken scheide, sei natürlich. Andererseits habe er so viele Beweise der Theilnahme und der treuen Anhänglichkeit empfangen, daß dadurch die schmerzlichen Eindrücke wesentlich gemildert seien. Er danke dem Staatsministerium für das, was zur Bekämpfung der hervorgetretenen Gefahren geschehen sei. Dasselbe sei unverkennbar nicht ohne Erfolg gewesen, aber es müsse darauf fortgesetzt die volle Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Regierung gerichtet bleiben. Der Kaiser forderte das Staatsministerium auf, ihm auch ferner die Führung der Regierung zu erleichtern. Se. Majestät reichte darauf jedem der Minister die Hand und richtete an jeden einige freundliche Worte. Bei dem gesammten Neujahrsempfang machte der Kaiser den Eindruck erfreulicher Frische und zuversichtlicher Stimmung."

* **Posen**, 1. Jan. Vor einigen Tagen verhafteten zwei Gensdarmen den wegen geistlicher Amtshandlungen verurtheilten katholischen Geistlichen Fleißer und brachten ihn nach dem Schrodaer Gerichtsgefängnisse.

* **Düsseldorf**, 2. Jan. Die „liberale" „Köln. Ztg." läßt sich aus Berlin telegraphiren: „Heute können wir verbürgt bestätigen, daß der Cultusminister Falk auf seinem Posten verbleiben wird. Am gestrigen Tage hat der Cultusminister die Ernennungen der Hofprediger Baur und Kögel zu Mitgliedern des Oberkirchenrathes gegengezeichnet. Der Minister hat, den einstimmigen Vorstellungen der übrigen Mitglieder des Staatsministeriums, insbesondere aber dem Wunsche des Fürsten Bismarck nachgebend, sich bestimmen lassen, persönliche Ansichten der Lösung dringender Aufgaben, dem Ernste der allgemeinen

---

22 **W. Luciens Geheimniss.**

Edith sank von der Aufregung erschöpft in die Kissen des Wagens zurück, und Gerhard ging hastig, um Lady Davenant aufzusuchen. Er fand die Dame auch sehr rasch und ihr Edith's Wunsch mittheilend, fragte er, ob sie den Wagen nicht entbehren wollte, damit er Edith zuerst nach Hause bringen könnte. Die Dame hatte Freunde getroffen, und war sehr einverstanden, länger bleiben zu können. Gerhard dankte ihr und wollte sich eben empfehlen, als sie, die Hand auf seinen Arm legend, fragte:

„Sie sind doch nicht beleidigt, Sie sind doch zufrieden, Gerhard, daß ich Edith nach London brachte?"

„Wie könnte ich beleidigt sein? Es war doch ihr lebhafter Wunsch, nicht wahr?" Er eilte zu dem Wagen zurück, gab seinem Reitknecht den Befehl, mit seinem Pferde nach der Stadt zurückzukehren und eilte dann zu seiner Cousine. Gerhard ließ sich im Wagen schweigend neben ihr nieder und blickte zum Fenster hinaus. Edith sah zeitweise verstohlen zu ihm hin. Was hätte sie nicht darum gegeben, seine Gedanken errathen zu können? Hatte sie ihn so tief beleidigt, daß er sich am Ende doch weigern sollte, sie zu heirathen, daß sie doch nicht Gräfin von Lethrington würde? Was dann? Sie fühlte sich machtlos, seinem ernsten Willen entgegenzutreten.

Edith überlegte nicht, daß ein Zurücktreten dem Grafen bei seiner Ehrenhaftigkeit fast eine Unmöglichkeit dünken mußte; sie wurde nur von der Angst gequält, daß es denn doch der Fall sein könne, wenn sie zu weit ginge. Ihr Herz schlug mächtig, ihre Lippen bebten. Hatte sie ihn beleidigt, so war es auch an ihr, um Verzeihung zu bitten. Nach einem kurzen Augenblick des Besinnens legte sie ihre kalte, weiße Hand auf Gerhard's Arm, und flüsterte leise: „Gerhard, wenn ich gefehlt habe, so strafe mich nicht zu hart! Du brichst mir das Herz — ich — ich fühlte mich so namenlos elend auf dem Lande. Was ich that, that ich ja nur aus Liebe zu Dir." Sie brach in lautes Schluchzen aus und barg das Haupt an seiner Schulter; keinen besseren Plan hätte sie ersinnen können, um den Grafen zu rühren, der Anblick ihres Schmerzes entwaffnete ihn augenblicklich. Er war zu ehrlich, um an ein Gastspiel zu glauben, überdies flüsterte ihm sein Gewissen zu, daß, wenn Edith die Wahrheit ahnte, er sich nicht frei fühle von aller Schuld. Indem er sie an sich zog, sprach er daher freundlich:

„Edith, Du hast mir heute sehr weh gethan, wie weh kannst Du gar nicht ermessen."

„Nicht so weh, als daß Du mir nicht verzeihen könntest, Gerhard, nicht wahr?" schluchzte sie. „Gerhard, nicht Alles, was ich Dir gesagt habe, ist ganz wahr gewesen, verzeihe mir."

„Was ist nicht wahr gewesen? Edith, weine nicht so. Ich bin nicht böse, wenn Du offen Alles bekennen willst; warum bist Du zur Stadt gekommen?"

„Weil Lady Davenaut eine Einladung von ihrem Neffen erhielt, in welche ich miteinbegriffen war. Sie wollte Dich erst um Erlaubniß bitten, doch ich überredete sie, es nicht zu thun; ich glaubte sicher sein zu können, daß Du nichts einwenden würdest, und freute mich so sehr, Dich zu überraschen."

„Du hattest Recht, Edith. Ich wäre weit entfernt gewesen, gegen Dein Herkommen etwas einzuwenden; im Gegentheil, gestern erst hatte ich an Lady Davenaut geschrieben und sie gebeten, irgend eine Vereinbarung zu treffen, durch welche es möglich gemacht würde, daß Du nach London kämst."

„Wirklich?" fragte Edith zweifelnd, indem sie ihren Vetter forschend betrachtete.

„Gewiß! Der Brief muß heute auf Lady Davenaut's Besitzung angelangt sein. Doch fahre fort; warum ließest Du mich Deine Ankunft nicht wissen?"

„Wir kamen erst vorgestern Abends an und in der Ueberzeugung, daß wir Dich hier treffen würden, bat ich Lady Davenaut, Dir nichts sagen zu lassen."

„Sehr, sehr unvernünftig, Edith; aber nicht unverzeihlich. Warum hast Du Dich hier förmlich versteckt und Dich zur Spionin herabgewürdigt?"

Edith senkte den Blick, diese Kreuz- und Querfragen erschienen ihr sehr demüthigend: doch sah sie ein, daß es am besten sei, die Sanfte und Nachgiebige zu spielen. „Weil ich eifersüchtig war."

„Eifersüchtig, Edith?"

„Ja! Ich weiß, daß es unvernünftig gewesen, doch ich konnte mir nicht helfen, Gerhard! Ich sah Dich gestern zu Pferde mit einer Dame, Du küßtest ihre Hand. Ich forschte nach ihrem Namen und hörte, daß es Lady Westbrook sei. Mir dünkte, Du habest mich nie so liebevoll angesehen, wie Du die Lady ansahst. Ich kam hierher und die erste Person, welche mir in den Weg trat, war Lady Westbrook. Ich war in derselben Allee, in welcher Du ihr begegnetest, verbarg mich hinter einen Busch und folgte Euch dann."

„Hast Du unser Gespräch belauscht?" forschte Gerhard anscheinend ruhig, doch mit klopfendem Herzen.

„Nein," erwiderte Edith der Wahrheit gemäß, denn es war ihr, zu ihrem großen Leidwesen, unmöglich. „Ich bin nicht so schlecht, Gerhard, daß ich zur Horcherin werden könnte, ich sah nur, wie Du ihre Hände küßtest, wie Du sie anblicktest. Hätte ich Deine Worte auch noch hören dürfen?"

„Gewiß!" antwortete er widerwillig. „Wir sprachen von Dir; ich theilte ihr unsere Verlobung mit, sagte ihr, daß Du zur Stadt kommen würdest. Edith, Du hast sowohl mir als auch Lady Westbrook bitteres Unrecht zugefügt; sie bat mich, Dich ihr vorzustellen, weil sie Dir Freundin sein wolle."

Seine Cousine blickte ihn zweifelnd an, sie glaubte seinen Worten nicht, doch hielt sie es nicht für nothwendig, dies zu gestehen. „Ich sehe meine Thorheit ein, Gerhard," sprach sie, „willst Du mir nicht verzeihen?" Sie ergriff seine beiden Hände und neigte sich zu ihm hin. „Wenn Du mir nicht verzeihen willst, so gehe ich auf's Land zurück, denn ich kann dann hier nicht glücklich sein." Sie senkte das Haupt, während Thränen unaufhaltsam über ihre Wangen perlten. Gerhard war durch das anscheinend tiefe Gefühl, welches er noch nie an Edith gewahrt hatte, bewegt; er hielt sein bisheriges Urtheil über sie für ungerecht und war beschämt. Er wollte Alles vergessen und in Zukunft nur für Edith leben, seine Pflicht ihr gegenüber gewissenhaft erfüllen.

Er schloß sie in seine Arme und strich sanft über ihr dichtes Haar; ihr Haupt emporhebend, drückte er zum erstenmal einen Kuß auf ihre Lippen. „Liebe Edith," sprach er, „banne diese grundlose, unvernünftige Eifersucht, bist Du denn nicht meine Braut?"

Sie bebte zusammen bei seiner Berührung und barg erglühend das Antlitz an seiner Schulter. „Gerhard, mein Alles!" rief sie, „Du hast mich zum glücklichsten Wesen auf Erden gemacht." Sie sprach wahr, denn in einer nicht gar fernen Zukunft sah sich Edith schon als Gräfin von Lethrington.

19. Capitel. Capitän Lascelles handelt.

Capitän Lascelles durchwanderte mit raschen Schritten die Straßen der Stadt. Er hatte eine Zusammenkunft, bei welcher er sich um keinen Preis verspäten wollte. Der Schlag, mit welchem ihn Lord Carisford zu Boden gestreckt hatte, war nicht vergessen, nicht verziehen worden, und der Capitän sann auf Rache — die Rache eines Feiglings, denn sie wurde im Geheimen unter dem Deckmantel der Freundschaft ausgeführt. Indem er ein höchst elegantes Palais betrat, in welchem der aristokratische Club seine Zusammenkunft hielt, reichte er einem Diener seine Karte mit dem Ersuchen, sie dem Marquis von Santyre zu übergeben. Der Marquis befand sich im Club, und Capitän Lascelles wurde in ein Extrazimmer geführt, in welchem ihn der Aristokrat erwartete. Er stand an dem Kamin, sein edelgeformtes Antlitz verrieth nicht eine Spur von der Neugierde, die er in Wahrheit empfand. Während er nachsann, was wohl den Offizier, welchem er nur sehr flüchtig bekannt war, veranlassen konnte, ihn um eine Privat-Unterredung zu ersuchen, hieß er ihn mit weltmännischer Höflichkeit willkommen. Capitän Lascelles hatte die ausdrückliche Bedingung gestellt, daß diese Unterredung nur außer dem Hause des Marquis stattfinden dürfe und ein strenges Geheimniß bleiben. Der Marquis kannte, wie gesagt, den Capitän nur flüchtig, halb war ihm derselbe im höchsten Grade gleichgültig.

„Culturkampfes"] unterzuordnen und auf sei- verharren. Während es sich vollkommen bestä- Vicepräsident des Staatsministeriums, Graf Otto g, beauftragt war, dem Minister schon vor etlicher Ausdruck des Vertrauens des Kaisers zu können wir heute noch hinzufügen, daß der Kaiser eigenhändigen Schreiben vom 30. Dezember v. J. dem n einer ihn auszeichnenden Weise die kai- erliche Uebereinstimmung mit der Geschäfts- führung ausgesprochen und den Ausdruck seines Vertrauens erneuert hat."

Bestätigen sich diese Angaben, so müssen wir leider die Hoffnung fahren lassen, daß schon bald der katholischen Kirche in Preußen-Deutschland der Friede wiedergegeben werde. So lange der „Culturkampfs"-Minister Falk, von Bismarck gestützt, auf seinem Posten bleibt, ist trotz alles Entgegenkommens Leo's XIII. an Einstellung des Culturkampfes nicht zu denken.

* **München,** 1. Jan. In Bezug auf die Nothlage des bayerischen Bürger- und Bauernstandes findet sich in Münchener Blättern folgendes Stimmungsbild:

„Die Geschäfte stocken wie noch nie; in unseren kleineren Städten haben die Gewerbetreibenden fast gar keine Arbeit und daher auch keine Einnahme. Die Landbevölkerung befindet sich in derselben trostlosen Lage. Die Bauern haben zwar eine gute Ernte in Stroh gemacht, aber nicht auch bezüglich des Körnerertrages. Jetzt, wo der Ausdrusch vorüber ist, sehen aber unsere Bauern erst klar, wie weit sie hinter ihren Erwartungen zurückgeblieben sind. Zudem sind die Getreidepreise so niedrig, daß der Bauer nur gezwungen verkauft, d. h. nur in dem Falle, wo er absolut Geld haben muß, um seine Steuern und Abgaben zu bezahlen. Selbst sonst wohl situirte Bauersleute sind ohne Baargeld. Braucht ein Kleinbürger oder Bauer Geld, dann thürmen sich die Verlegenheiten haushoch auf. Baargeld ist fast nirgends zu bekommen, selbst in kleinen Beträgen nur recht schwer. Die Wucherer haben unter solchen Verhältnissen eine gute Zeit. Auch auf dem Lande finden sich diese Giftpilze, die in Wechseln und Provisionen machen. Die Wucherer bereisen fleißig das Land, um den Bauern von den Federn aufs Stroh zu helfen. Ein greller Fall von Wucher wird soeben von verlässiger Seite mitgetheilt. Ein Bauer, 4 Stunden von Regensburg, braucht 1700 M.; er wendet sich an gewisse Geschäftsleute der Stadt, welche mit den Bauern umzugehen verstehen. Dem Bauer wird das verlangte Geld zugesagt, wenn er einen Bürgen bringt. Der Bürge fand sich, und nun soll das saubere Geschäft dahin abgeschlossen worden sein, daß Bauer und Bürge 3400 M. zu 5 Prozent auf ihre Anwesen eintragen lassen mußten. Wo sollen wir hinkommen, wenn den Wucherern nicht bald durch die schärfste Gesetzgebung das Handwerk gelegt wird?"

Niederlande.

* **Aus Holland** wird unterm 29. Dezember berichtet: Das Urtheil des Polizeigerichtes zu Herzogenbusch hat gestern die 9 preußischen Unterthanen von Haaren der thätlichen Widersetzlichkeit gegen die holländische Grenzwache sämmtlich für schuldig erklärt. Vier erhielten je 1 Jahr, Einer ½ Jahr, Zwei je 2 Monate und Zwei je 1 Monat Gefängnißstrafe.

---

wußte nur, daß Lascelles mit Emil näher bekannt und ihm dienlich sei; solche untergeordnete Leute, welche man zu einer Menge kleiner Dienstleistungen verwenden konnte, gehörten zu einer nützlichen Kaste, doch besondere Hochachtung konnte man, nach der Ansicht des Marquis, für solche Naturen nicht haben.

„Ich erhielt Ihren Brief, Capitän Lascelles," sprach er, indem er sich in einen Fauteuil niederließ und den Offizier mit einer Handbewegung ersuchte, ihm gegenüber Platz zu nehmen, „und ich gestehe offen, daß mich Ihr Ansuchen befremdet hat —"

„Ich hoffe, Mylord, daß, wenn Sie meine Mittheilungen vernommen haben werden, welche Sie ohne Zweifel auch in Erstaunen versetzen dürften, Sie dieselben so auffassen, wie sie gemeint sind, und daß Sie die gute Absicht daraus entnehmen werden, mit welcher ich Ihnen zu dienen bereit bin."

„Zur Sache also, mein Herr, wenn ich bitten darf."

„Aufrichtige Freundschaft für Ihren Neffen, Lord Carisford, hat mich zu dem jetzigen Schritt bestimmt, obwohl er gerade in meiner Handlungsweise vielleicht nicht bereit sein wird, Freundschaft zu sehen. Doch dem älteren Manne ziemt es auch, das Wohl und Ansehen der Familie des Freundes im Auge zu behalten."

Der Marquis trommelte ungeduldig mit den Fingern auf dem Tische, seine Augenbrauen zogen sich merklich in die Höhe, und er blickte den Fremden forschend an. „Ihre Worte, mein Herr, erhöhen nur das Geheimnißvolle, welches schon Ihr Brief enthielt. Was können Sie wissen, das auf mich oder die Meinen Bezug haben könnte? Sie erregen meine Neugierde umsomehr, als ich annehmen muß, daß mein Neffe offenbar das Gesprächsthema zwischen Ihnen und mir bilden soll."

„Jawohl, Mylord."

„Dann bitte ich Sie, fortzufahren, Capitän Lascelles, ich wiederhole, daß Sie meine Neugierde wachgerufen haben."

Der höfliche aber gleichgültige, kalte Ton des Marquis reizte den Offizier, doch tröstete er sich damit, daß der Marquis bald mehr aufmerksam sein werde. „Bevor ich Ihrem Wunsche Folge leiste, Mylord, gestatten Sie mir, das Ansuchen zu stellen, daß, was ich Ihnen heute mittheile, strenges Geheimniß bleibe zwischen Ihnen und mir, daß Sie sich nie, durch wen immer es sei, bewegen lassen, meinen Namen zu verrathen."

„Weshalb, Herr Capitän?" forschte der Marquis in stolzem Tone.

„Ich wünsche es, weil ich Ihren Neffen achte und ehre und nicht vertragen könnte, seiner Freundschaft verlustig zu werden; weil, was ich zu thun im Begriffe bin, gerade aus dieser Achtung und Freundschaft hervorgeht. Lord Carisford aber, ahnte er, daß der Streich durch mich veranlaßt wurde, welcher ihn treffen muß, würde mich als seinen bittersten Feind ansehen."

Lord Santyre's Züge wurden ernster, er fühlte, daß es sich um wichtigere Dinge handeln müsse, als er gemeint hatte. „Sie haben mein Wort, Capitän! Verbinden Sie mich nun aber auch dadurch, daß Sie so rasch als möglich zur Sache kommen."

„Der Zweck also, Mylord, welcher mich bestimmte, Sie um diese Unterredung zu ersuchen, ist der, Ihnen einen Umstand mitzutheilen, welcher Ihnen bisher unbekannt geblieben sein dürfte. Ich bedauere, Ihnen sagen zu müssen, daß Lord Carisford sich in eine Liebschaft eingelassen hat, welche in ihren Folgen nur Unheil bringend sein kann."

„Liebschaft?" rief der Marquis verwundert, „eine Liebschaft, welche Unglück mit sich bringt! Herr Capitän, welche Beweise können Sie zur Begründung Ihres Ausspruches anführen?"

„Meine eigenen Augen und die Worte Ihres Neffen, Mylord. Er hat eine Neigung — seinen Rang bedenkend, kann ich wohl sagen — eine gefahrbringende Neigung für —"

„Für wen, Capitän Lascelles?" forschte der Marquis mit offenbarer Ungeduld.

(Forts. folgt.)

Großbritannien.

* **London,** 2. Jan. Der Strike in Oldham ist beendet; die Baumwollspinner haben ohne weitere Bedingung die von den Fabricanten beschlossene Lohnherabsetzung angenommen. — Laut Meldung des „Daily Telegraph" aus Jellalabad sollen vier afghanische Regimenter in Folge eines Soldstreites mit Yakub Khan (dem Sohne des geflohenen Beherrschers von Afghanistan) desertirt sein.

Türkei.

* **Konstantinopel,** 2. Jan. Die Pforte wird in einer an die Albanesen gerichteten Ansprache dieselben auffordern, der Abtretung von Podgoritza und Spuz (an Montenegro) nicht hindernd entgegenzutreten, widrigenfalls mit Anwendung von Waffengewalt gegen sie vorgegangen werden würde. — In Folge des bedeutenden Sinkens der (fast allein noch circulirenden) Kaimés (Papiergeldes) haben viele Bäcker ihre Läden geschlossen. Der Ministerrath hat den monatlich zurückzukaufenden Betrag der Kaimés auf 150,000 Pfund erhöht.

Ansprache Sr. Heiligkeit des Papstes Leo XIII. an das Cardinalscollegium.

* **Rom,** 28. Dez.

Der heil. Vater antwortete dem Cardinalscollegium, das am 24. ds. Mts. in specieller Audienz empfangen wurde, in folgender Weise:

„Wir antworten mit freudigem Herzen und mit ganz besonderer Liebe auf die Glückwünsche, die Sie, Herr Cardinal, im Namen des heil. Collegiums am Feste der Geburt unseres Heilandes soeben Uns ausgedrückt haben, und indem Wir mit Freude und Dankbarkeit die Gefühle der Ergebenheit und Liebe entgegennehmen, denen Sie im Namen aller Ausdruck gegeben haben, wollen Wir gerne dem hl. Collegium auch Unsere Glückwünsche aussprechen, die Wir für sein und das allgemeine Wohl hegen. Das Geheimniß, dessen Andenken die Kirche an diesem Tage in der ganzen Welt und mit so großer Feierlichkeit begeht, ist gewiß geeignet, unsern Herzen Trost und Stärke einzuflößen. Durch dasselbe spricht die beredte Stimme des Glaubens laut zu den Herzen der Gläubigen und erinnert sie, daß der eingeborene Sohn Gottes in Folge einer unbegreiflichen Liebe auf dieser Erde erschienen ist, um die Welt zu erlösen, indem er sie aus dem Abgrunde des Verderbens errettete, in den sie gefallen war, daß er das große Werk der Erlösung an dem Tage seiner glorreichen Geburt begann und es durch ein wunderbares, weises, sanftes, aber gleichzeitig auch starkmüthiges Leben beendete. Es ist auch immer sein Geist, welcher die Kirche, die von Ihm gegründet ist, leitet und regieret, um in der Welt ihre göttliche Mission fortzusetzen, und deshalb wurde jedesmal die Gesellschaft, wenn sie in das Verderbniß und Elend in vergangenen Zeiten gefallen war, von der Kirche vermöge ihrer hohen Würde, die ihr von Christus verliehen wurde, durch die übernatürliche Kraft des Erlösers gerettet.

Auch das Zeitalter, in welchem wir leben, ein Zeitalter fürwahr sehr traurig, wird den Uebeln nur entrinnen können, wenn es zu Christus zurückkehrt und sich mit seiner Kirche befreundet. Deshalb findet der Geist des Hochmuthes und der Unabhängigkeit, der gegenwärtig die Gesellschaft in Aufregung setzte und jede Ordnung untergräbt, nur in demüthiger Unterwerfung und im christlichen Gehorsame das wirksamste Gegenmittel. Das zügellose Streben nach irdischen Gütern und Genüssen, das die fruchtbare Quelle der Sittenverderbniß ist, findet kein besseres Heilmittel als den Geist der Mäßigkeit, der Selbstverleugnung und der Aufopferung, der eine der ersten Pflichten der Nachfolger Christi ist. Nur dieser rein christlich Geiste, wenn unter der menschlichen Gesellschaft verbreitet, kann den wahren Frieden finden lassen, d. h. jenen Frieden, der von den Engeln bei der Geburt Jesu Christi verkündet wurde und den Sie Uns, Herr Cardinal, soeben wünschten. Der wahre Friede gründet sich nur allein auf die Ordnung, und es ist unmöglich, ihn bei einem unordentlichen Menschen zu finden, in welchem die Vernunft nicht vollkommen Gott unterworfen und seine Begierde nicht vollkommen der Vernunft unterworfen ist; es ist unmöglich, ihn in der Gesellschaft zu finden, wenn die Behörden und die Gesetze nicht in Allem mit den unveränderlichen und ewigen Principien der Wahrheit und Gerechtigkeit, deren Wächterin die Kirche ist, in Uebereinstimmung sind. Indem Wir vollkommen gut wissen, daß Gott die Nationen heilbar gemacht und daß die göttliche Weisheit oftmals zu ihren höchsten Absichten auf verborgenen und unbegreiflichen Wegen, die scheinbar entgegengesetzt sind, gelangt, so zweifeln Wir nicht, daß auch jetzt durch die wohlthätige Kraft der Kirche die Erde neuerdings den Frieden erhalten und daß der äußerste Ruin, in den sie gleichsam verfallen ist, die Errettung wunderbarer und den Triumph der Kirche glorreicher machen wird.

Beschleunigen auch wir durch unser Mitwirken den so sehr gewünschten Augenblick, verrichten wir zu diesem Zwecke die inständigsten Gebete und legen wir unsere Gebete und Wünsche in die Wiege des Erlösers. Indessen ertheilen Wir als Unterpfand Unserer väterlichen Liebe aus Unserm ganzen Herzen Ihnen, Herr Cardinal, und dem ganzen heil. Collegium den Apostolischen Segen, der Allen die Quelle heiliger Freude, wahren Friedens, gegenwärtiger und zukünftiger Glückseligkeit sein möge. Benedictio Dei etc.

** Ueber die gegenwärtige Lage der Landwirthschaft

wurde in der schon erwähnten Generalversammlung des Westfälischen Bauernvereins eingehend verhandelt. Der erste Redner wies durch eine Reihe statistischer Angaben nach, wie sehr in den letzten Decennien und Jahren die Einfuhr von Weizen und andern Getreidearten sich vermehrt habe. Das werde wohl auch noch immer zunehmen; denn in Rußland und Amerika seien die Herstellungskosten nicht halb so hoch als hier. In Bezug auf die Löhne hätten die Industriebezirke den Landwirthen großen Schaden gethan. Erst hätten sie durch hohe Löhne die Arbeiter angelockt, um sie jetzt bei den schlechten Zeiten wieder auf das Land zurückströmen zu lassen. Die Steuern, welche jetzt noch von den Industriellen gezahlt würden, seien relativ gering; das meiste laste auf dem Grundbesitz. Es sei ja bekannt, daß Jeder, der mit 4 bis 5000 Thaler Anzahlung für 30,000 Thlr. einen Hof kaufe, in der Grundsteuer für den Gesammtbetrag, also die Zinsen für die Schulden bezahlen müsse. Am wenigsten gerechtfertigt aber sei, daß nach der Grundsteuer alle andern Steuern veranlagt würden. — Der folgende Redner beschäftigte sich näher mit den Schädigungen, welche die Industriebezirke den landwirthschaftlichen Gebieten besonders in Bezug auf die Arbeiterverhältnisse verursachen. Ein Arbeiter, der einige Jahre in den Industriebezirken gearbeitet habe, habe zum Betriebe der Landwirthschaft weder Lust noch Fähigkeit. Die Arbeiter kehrten höchstens zurück, wenn sie physisch ganz corrumpirt seien und in den Industriebezirken nichts mehr verdienen könnten. Man habe wohl den Landwirthen gerathen, zur Verbesserung ihrer Lage mehr Viehzucht als Körnerbau zu treiben. Aber auch die Viehpreise seien in Folge der ausländischen Concurrenz gesunken, und wenn die Fleischpreise dennoch so hoch wären, so liege das wohl daran, daß manche Metzger so viel verdienen wollten. Wenn es so fortgehe, und die Bauern sich ganz auf die Viehzucht würfen, so sei ja schließlich der einzige Erwerbszweig vernichtet, der noch übrig geblieben sei. — Hr. Frhr. v. Schorlemer-Alst meint, der Grundbesitz unterliege allerdings einer Doppelbesteuerung, aber bei unserer jetzigen Finanzlage sei es vergebliche Mühe, auf die Beseitigung der Grundsteuer hinzuwirken. Vielleicht würde ein Theil der Einkommensteuer den Gemeinden überwiesen, und dann ließen sich manche Bedürfnisse daraus decken und Manches bessern. Bei der allgemein anerkannten ungünstigen Lage des Grundbesitzes stehe nach dem bekannten Schreiben des Fürsten Reichskanzlers wenigstens in Betreff bestimmter Wünsche eine Abhülfe in Aussicht, und würden wir uns mit dem Schreiben in allem Wesentlichen vollständig einverstanden erklären können. Es würde sich aus den Steuerplänen des Reichskanzlers eine Einnahme ergeben, die es möglich machen würde, die Steuern sowohl der Einzelstaaten als der Gemeinden zu vermindern und besonders letztere zu entlasten. Die Landwirthschaft würde durch fremde Einfuhr nicht mehr erdrückt, oder doch nicht mehr so gedrückt werden, daß ihre Lage unerträglich sei. Bei allem müßten wir aber auch wünschen, daß unsere Industrie in einem lebensfähigen Zustande sei. Bei näherem Nachdenken müßten die Landwirthe sich überzeugen, daß ihre Interessen mit denen der Industriellen eng verkettet seien, und daß sie selbst schwer Schaden leiden würden, wenn sie ihren Consumenten Schaden thäten. (Bravo.)

Hr. Kreisrichter Tophoff besprach dann die Wucherfrage. Dieselbe habe zwei Eigenthümlichkeiten. Erstens seien alle anständigen Leute gegen den Wucher, aber unter sich häufig sehr uneinig über die Mittel, ihn zu bekämpfen; zweitens aber habe man für diese Frage ein sehr lebhaftes allgemeines Interesse. Sogar in einem Studentenvereine habe man kürzlich darüber verhandelt. Wenn man gesagt habe, von allen Gewerben nehme der Banquier seinen Profit, so nehme der Wucherer von allen Leuten seinen Profit; er sei ein unanständiger Banquier. (Heiterkeit und Zustimmung.) In einer westfälischen Stadt habe ein Wucherer gelebt, der sich für einen ganz anständigen Menschen gehalten habe, und vom Gegentheil nicht eher überzeugt worden sei, als sich die katholische Geistlichkeit nicht mehr bei ihm zu Tische setzen wollte. Er müsse diese Geistlichen öffentlich dafür loben. (Beifall.) Redner will hauptsächlich die Wucherfreiheit in ihrer Wirkung auf den Bauernstand beleuchten. Bluntschli habe früher in der badischen Kammer gesagt, es sei ein großer Vortheil, daß der Staat nicht mehr auf der Gesellschaft ruhe. Jetzt aber habe sich der Staat zu weit von der Gesellschaft getrennt. In Italien, Frankreich und England kenne man keinen Bauernstand wie hier. Der Bauernstand sei die Wurzel des deutschen Volkslebens. Roscher in Leipzig habe kürzlich darüber geschrieben, daß jetzt in England die Ansicht allmählich durchbreche, wie schlimm es für jenes Land sei, daß dort ein rechter Bauernstand nicht mehr bestehe. Viele Gelehrte, Geistliche und Lehrer entstammten dem Bauernstand; er sei der beste und zuverlässigste Steuerzahler und liefere die besten und zuverlässigsten Soldaten. (Heiterkeit und Beifall.) Aber das landwirthschaftliche Capital könne nicht so hohe Zinsen bringen, als das bürgerliche Capital; die Gleichheit beider in Bezug auf die Steuer sei daher eine große Ungleichheit. Neben der Grundsteuer thue besonders die Freizügigkeit der Landwirthschaft Abbruch. (Zustimmung.) Die Freizügigkeit sei nur den großen Gewerbs-Unternehmern zum Vortheil, welche dadurch immer ein Angebot von vielen Menschenkräften hätten, wenn sie ihrer benöthigt wären. Bei schlechten Zeiten würfen sich viele dieser Leute auf den Bettel, und er habe gerade in seiner richterlichen Thätigkeit Gelegenheit gehabt, zu beobachten, daß Bettel und Vagabundage viel mehr auf dem Lande lasteten, als auf der Stadt. Daß keine Capital- und Börsensteuer bestehe, sei auch kein Vorzug für die Landwirthschaft. Nun habe der Landmann auch eine sehr schlimme Eigenschaft, nämlich die der Scham in der Geldnoth, und daher sei er ein vorzugsweise geeignetes Object für den Wucher. Wenn ein Bauer in Geldnoth sei, stelle er sich an, wie ein armer Sünder. (Große Heiterkeit.) Ein Kaufmann, der z. B. sein Geschäft vergrößern wolle, mache sich nichts daraus, nach Geld zu suchen. Um den Wucher zu untergraben, müsse die allgemeine Wechselfreiheit wieder aufgehoben werden. Der Redner führt des Nähern aus, wie der Wechsel sich nach seiner Entstehung und der Wechselstrenge nur für den kaufmännischen Stand eigne. Daher sollten nur eingetragene Kaufleute wechselfähig sein. Sodann müsse beschränkt werden die Höhe der Zinsen, und mindestens müsse bei Feststellung eines Maximal-Zinsfußes festgesetzt werden: „Mehr Zinsen können nicht eingeklagt werden," sonst aber: „Mehr Zinsen sind verboten." Dann müßten den Wucherern die öffentlichen Ehrenrechte aberkannt werden, und wenn das dann die Zeitungen publicirten, so hätten die Wucherer die passendste Cocarde. (Bravo!)

Wie bereits mitgetheilt, beschloß dann die Versammlung, an den Reichstag eine Petition um Aufhebung der Wucherfreiheit zu richten.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 3. Jan.

* Fast unglaublich klingt folgende Geschichte, deren Richtigkeit uns von mehreren Zeugen übereinstimmend verbürgt wird. Am Neujahrstag gegen Mittag lief auf der Friedrichsstraße das Publikum zusammen, um neugierig zuzusehen, wie ein Polizeisergeant mit hochgeschwungenem Säbel auf mehrere Personen einhieb und in offenbar trunkenem Zustande sich mit einigen Civilisten herumbalgte. Für die ausgetheilten Hiebe erhielt er Püffe wieder, und einmal wurde ihm ein Streich versetzt, daß seine Dienstmütze an die Erde flog. Des Weges kamen zwei junge Leute, die auch von der Neugier geplagt zuschauten, und einer derselben war gutmüthig genug, die abgefallene Kokarde aufzunehmen und dem wüthenden Polizisten zu überreichen. Da aber unterdessen die eigentlichen Attentäter sich aus dem Staube gemacht hatten, suchte der Herr Polizeisergeant Jemand, den er verantwortlich machen könnte, und da kam ihm der Gutmüthige gerade recht. Zunächst herrschte er ihn an, er habe mit dem Stocke auf ihn losgeschlagen, und als er dann darauf aufmerksam gemacht wurde, daß der junge Mann gar keinen Stock trug, meinte er, dann habe derselbe wenigstens ihn be-

schimpft. Auch das wollte weder dieser, noch dessen Begleiter zugeben, beide aber erboten sich, aufs Polizeiamt zu gehen, und den Thatbestand feststellen zu lassen. An der Post versuchte der Polizist dann einen der jungen Leute mit Ketten zu schließen, dies aber ließ das Publikum nicht zu, welches laut erklärte, daß die beiden absolut unschuldig seien. Als alle drei auf der Wachtstube angekommen waren, schlug der Polizist zunächst einen der Mitgenommenen in's Gesicht, daß er gegen den glühenden Ofen taumelte, und wiederholte dies mehrere Male; dem andern versetzte er ebenfalls mehrere Schläge in's Gesicht, so daß die Brille desselben in Trümmer flog und Glassplitter ins Fleisch eindrangen. Ein anderer Polizist, der von den Mißhandelten an gerufen wurde, rührte sich nicht. Unter fortgesetzten Mißhandlungen wurden die Beiden endlich ins Speckkämmerchen gebracht, und selbst da kühlte der Polizeisergeant noch an ihnen sein Müthchen. Ohne Nahrung und Trank mußten sie da verbleiben von Mittag 1 bis anderen Morgens 9 Uhr. Die Spuren der Mißhandlung sind leider heute noch allzu deutlich sichtbar, und hat der zugezogene Arzt bei einem der beiden eine Wunde am Hinterkopf von vier Centimeter Tiefe constatirt. Wir enthalten uns jeder Bemerkung, denn die Thatsachen schreien für sich laut genug, und möchten wir die unbescholtenen Leute, welche Zeugen des Vorfalles sind, bitten, ihre Namen auf der Redaction niederzulegen, damit den beiden Mißhandelten auf gerichtlichem Wege ihr Recht und ihre Genugthuung werde.

(*) Ein bekümmerter Ehegatte suchte seit dem Morgen des Neujahrstages seine Frau, die von Hause weggegangen und auf unerklärliche Weise verschwunden war. Nachdem er zwei Tage vergeblich sich umgehört, kam gestern Abend sein Weibchen wieder und präsentirte ihm zugleich einen hoffnungsvollen Sprößling, der in einem fremden Hause zur Welt gekommen und die Ursache ihres Ausbleibens gewesen war.

(*) In außerordentlicher Polizeisitzung wurden gestern 14 Bettler und Landstreicher beiderlei Geschlechts zu Haftstrafen von 3 Tagen bis zu 4 Wochen verurtheilt.

(*) Am Neujahrstage feierte der Polizeiwachtmeister Hebestreit sein 25jähriges Dienstjubiläum.

(*) Das Wasser des Rheines ist stetig im Wachsen begriffen und dürfte heute schon die Brücke abgefahren werden.

* Wie der „Reichsanz." meldet, ist dem Landrentmeister, Hrn. Rechnungsrath Klein zu Düsseldorf, der Königliche Kronen-Orden vierter Klasse verliehen worden.

§ Sitzung der Appellkammer vom 2. Januar. Wegen Beleidigung eines Schutzmannes hatte das Zuchtpolizeigericht am 20. November v. J. den Metzger Jakob Cohn aus Düsseldorf zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt. Cohn appellirte und erhielt heute eine Strafe von 150 Mark nebst den Kosten beider Instanzen. — Der 34 Jahre alte Weber Jakob Weber aus Quettingen wurde am 18. November v. J. wegen Mißhandlung des Fabrikarbeiters Heinrich Kappes zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Die vom öffentlichen Ministerium eingelegte Berufung wurde verworfen.

§ Assisenverhandlung vom 2. Januar. Es kamen heute abermals zwei Sachen zur Verhandlung und zwar eine wegen Diebstahl, die andere wegen eines Verbrechens gegen § 174 des Strafgesetzbuches. Der 22 Jahre alte Regenschirmarbeiter Ewald Flach, geboren zu Remscheid, wohnend zu Crefeld, war Angeklagter in der ersten Sache. Die Tingeltangel haben ihn auf die Anklagebank gebracht. Er stand seit April in Diensten der Wittwe Leonhard Nederkorn zu Crefeld und verübte gegen seine Prinzipalin bis zum August eine Menge Diebstähle. Das was ihm zur Last gelegt wurde, gestand er auch ein. Er besaß eine Menge Schlüssel, die er durch Feilen auf Schränke und Secretaire der Wittwe Nederkorn passend machte. Mit Anwendung dieser Schlüssel und eines Dieterichs stahl er aus einem Schranke ein Stück Tuch, ein Stück Seide, 14 Paar Handschuhe, 6 Paar waschlederne Handschuhe und aus einem Secretär 4 bis 600 Mark in Gold. Von dem gestohlenen Stoffe ließ er sich drei Anzüge machen, so daß er als feiner Herr die Bälle besuchen konnte. Bei solchen Gelegenheiten beschenkte er die Frauenzimmer, die er der Ehre seiner Bekanntschaft würdigte, mit 20 Markstücken. Außerdem unterhielt er ein Verhältniß mit einer Tingeltangeldame, mit der er in einem Abende 63 Mark verpraßte und der er außerdem noch 20 Mark zum Geschenk machte. Auf diese Art verschleuderte er das gestohlene Geld der Wittwe Nederkorn. Weiter stahl der Nichtsnutz 5 Dutzend Schirmstöcke, 5 Dutzend Schirmgestelle, ein Stück Seide, 2 fertige Schirme, 8 Glocken, 4 Kronen und ein Hütchen. Die Geschworenen bewilligten dem Diebe, der, um seine Liederlichkeit zu befriedigen, gestohlen hatte, mildernde Umstände, worauf ihn der Assisenhof zu 3 Jahren Gefängniß und 3 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilte.

Angeklagter in der zweiten Sache war der 36 Jahre alte Friedrich Witz aus Neuß, gegen den mit Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurde. Der Assisenhof verurtheilte denselben bei Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängniß und 2 Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

* **Köln**, 2. Jan. Der Rhein ist seit einigen Tagen so im Steigen begriffen, daß das Wasser gestern Abend bereits das Werft an der Haltestelle der Köln-Düsseldorfer Dampfschiffe zum Theil überschwemmt hatte. Die Werfte wurden gestern mit der größten Anstrengung von Gütern geräumt. Heftige Regengüsse an der Mosel haben zunächst das rasche Steigen verursacht; aber auch von der Schweiz her sind größere Wassermassen zu erwarten. In Basel ist der Rhein in der vorigen Nacht vier Fuß gestiegen. Bei der warmen Temperatur und dem vielen Schnee, der in vielen Gegenden liegt, ist ein weiteres Steigen zu erwarten.

— Die „Köln. Volksz." erzählt: Gestern Abend spielte sich auf dem Centralbahnhofe eine Scene ab, welche wieder ein Mal einen Beweis von der fast sprüchwörtlich gewordenen, oft zu weit gehenden Gutherzigkeit der Kölner gibt. Zwei hiesige Einwohner haben in der Restauration K. ihre Partie Billard beendet und wollen sich nach Hause begeben. Aber, o Schrecken, es fehlt der Ueberzieher des einen der Herren; und doch hatte derselbe noch vor einem Augenblicke am Haken gehangen. Zugleich fällt den Beiden auf, daß ein Fremder, der mit anscheinend großem Interesse ihrem Spiele gefolgt war, ebenfalls verschwunden ist. Sofort geht es nun in Begleitung einiger anderen Gäste auf die Suche nach dem Ueberzieher, der sich doch wohl in Gesellschaft des Fremden befinden muß. Die Parole lautet: Nach dem Bahnhofe! Und siehe da, stolz wie ein Spanier wandelt in der Vorhalle der Fremde, angethan mit dem vermißten Bekleidungsstücke, umher. Im Nu ist der Dieb umstellt, und kräftige Hände ziehen ihn schonungslos aus. Ergötzlich war der Jubel der Umstehenden und die Verblüfftheit die Diebes. Dieser aber appellirt an das gute Herz der Bürger, betheuert, er habe bis heute nie etwas Böses begangen und wolle diesen Fehltritt sein Leben lang bereuen u. s. w. Und die guten Kölner wurden durch die Thränen der Zerknirschung erweicht, hielten dem Diebe eine derbe Strafpredigt, ließen sich durch Handschlag von ihm Besserung geloben, und nachdem sie sich durch den Augenschein überzeugt hatten, daß derselbe auch noch im Besitze von etwas „Baarem" sei, überließen sie ihn seinem Schicksale.

* **Aachen**, 30. Dez. Wer am Abend des 27. ds. in die Gegend des Kölnerthores kam, würde zu seinem Erstaunen verschiedene Mohren in schwankender Gangart bemerkt haben, bei näherem Zusehen jedoch gefunden haben, daß es bloß schwarz gefärbte gewöhnliche Menschenkinder waren. Wie jedoch waren diese Leute in den Zustand gekommen? Man höre und staune. Ein Wirth, der die Concurrenz eines Händlers aus der Alexanderstraße, der das Maß Branntwein für 40 Pfg. verkaufte, fürchtete, ließ durch einen Tagelöhner die Logirgäste einer bekannten Fremdenherberge auf der Peterstraße mit dem Bemerken einladen, daß sie bei ihm frei essen und trinken könnten. Die Leute folgten der ihnen willkommenen Einladung und vertilgten bei dem Dominus tractans ein Quantum von 76 Biergläsern Branntwein, 200 Häringen und 210 Pfund Kartoffeln. Die Eingeladenen, darunter verschiedene notorische Schnapstrinker fielen mit einer Gier über das Lieblingsgetränke her, so daß sie bald total betrunken waren. Nunmehr erlaubte sich ein Spaßvogel den Scherz und färbte die Betrunkenen mit Ruß, so daß sich, wie Eingangs bemerkt, bald verschiedene Mohren am Kölnerthor zeigten. Um einen Begriff zu erhalten, was die Leute gesoffen haben, referiren wir die Aeußerung einer der Gäste, der sagte, „er habe blos vier Biergläser voll Schnaps getrunken und sich dann still gedrückt." Die Folgen davon waren, daß Einer noch in derselben Nacht starb, ein Anderer jetzt noch mit dem Tode ringt, und den Uebrigen jedenfalls auch die Lust nach solchem Mahle auf immer vergangen ist. („Echo".)

* **Elberfeld**, 2. Jan. Dienstag und Mittwoch war durch das Austreten der Wupper ein großer Theil der Städte Elberfeld und Barmen unter Wasser gesetzt. Heute fangen die hohen Fluthen der Wupper an sich zu verlaufen. Die Keller sind noch vielfach unter Wasser gesetzt und müssen durch fleißiges und anhaltendes Pumpen entleert werden. Die Wiese gegenüber dem Bürgerkrankenhause gleicht auch heute noch einem großen See. — Aus Barmen ist leider ein sehr bedauerliches Unglück zu verzeichnen. In der unmittelbaren Nähe eines Kanals schöpfte man einen Keller aus, und um das Wasser besser in die Kanalöffnung gießen zu können, hatte Jemand den Rost weggezogen. Ein kleines Kind im Alter von 5 bis 6 Jahren kam aus dem Hause, nebem dem sich der Kanal befindet, schnell gelaufen und fiel in die Oeffnung — natürlich rettungslos verloren. Die Leiche des unglücklichen Kindes wurde heute früh in dem sogenannten Abzugsgraben in der Nähe der Wupper aufgefunden. Der Mann, welcher ungehöriger Weise den Rost von dem Kanal entfernt hat, soll sich bereits in Haft befinden. — In der Frühe des heutigen Tages stellte sich im Wupperthal ein leichter Schneefall ein. Derselbe hat die Dächer und Felder in Weiß gekleidet.

* **Bochum**, 31. Dez. Die „W. Volksztg." schreibt: Wie ein Lauffeuer durchlief gestern Abend die Kunde von einer empörenden Schandthat unsere Stadt und setzte alle Gemüther in Aufregung. Am hellen Mittage zwischen 12 und 1 Uhr ist ein 17jähriges Mädchen aus Grumme, Josephine Kost gen. Schulte, die brave Tochter ordentlicher Leute, auf dem Rückwege von der Stadt kurz vor Grumme von einem Unmenschen überfallen und mit einem weißen Riemen von Schweinsleder erdrosselt worden. Dieselbe hatte Wochensachen aus der Stadt geholt und ein Waffeleisen für Neujahrskuchen von einem hierselbst wohnenden Onkel entliehen; eine zufällig des Weges kommende Frau fand diese Sachen mitten auf dem Wege liegen, und als sie sich näher umsah, lag das anscheinend leblose arme Mädchen dicht daneben an dem mit etwas Gestrüpp versehenen Rande des Weges. Sie eilte leider erst nach Grumme zurück, um Hülfe herbeizuholen, welche aber zur Rettung des Menschenlebens zu spät kam. Kinder wollen eine große Mannsperson mit grauem Rock und grauem Hut aus der Gegend der Unthat haben querfeldein flüchten sehen. In derselben Weise ist am Tage nach Weihnachten, Freitag, in der Nähe von Harpen, ein anderes Mädchen überfallen worden; ein Mann näherte sich ihr und warf ihr plötzlich während des Gespräches von der Seite einen weißen Lederriemen um den Hals; der Versuch, sie zu erdrosseln, mißlang aber, weil die Person ein dickes Shawltuch um den Hals trug. Auf ihre Bitte, sie gegen Abgabe von allem Geld und Gut doch gewähren zu lassen, ging der Unmensch nicht ein, wurde aber durch des Weges kommende Leute verhindert, sie zu überwältigen. Er löste dort schnell den Riemen und verschwand. Offenbar handelt es sich hier und bei dem gestrigen Morde um dieselbe unmenschliche Bestie. Hoffentlich gelingt es, diesen feigen Meuchelmord, an einer wehrlosen Frauensperson, am hellen Mittage an öffentlicher Straße verübt, aufzudecken. . . . Solche verthierte Unmenschen aber sollte man öffentlich auf dem Wilhelmsplatze hinrichten, ihnen zur verdienten Strafe und Anderen zum abschreckenden Beispiel. Durch unseren modernen Humanitätsschwindel gerathen wir immer tiefer in den moralischen Abgrund.

Vermischtes.

* Würzburg, 30. Dez. Die „Bavaria" berichtet über ein schreckliches Vorkommniß. Die Frau des im Nebenhause des katholischen Gesellenvereins wohnhaften Schuhmachers Burger machte gestern Abend, während ihr Mann, welcher zugleich Vereinsdiener ist, seinen Dienstverrichtungen im Gesellenhause oblag, einen Mordanfall mit Beil und Messer auf ihre vier jüngeren Kinder und einen Selbstmordversuch. Das älteste fünfte Kind entging dem grausamen Schicksal dadurch, daß es den Abend bei seinem Vater im Gesellenhause zubrachte. Als der Vater heute Nacht in seine Wohnung eintreten wollte, fand er dieselbe verschlossen, worauf er mit seinem ältesten Kind bei Nachbarn suchte. Heute Morgen sah man nach gewaltsamer Oeffnung der Thüre die grausige That. Ein Kind ist den Verletzungen erlegen, die drei anderen wurden heute Morgen nebst der Mörderin in das Juliusspital gebracht. Der Umstand, daß die schreckliche That erst gegen Morgen entdeckt wurde, ist insofern verhängsvoll, als dadurch wahrscheinlich die Verblutung der Kinder befördert wurde. Nur bei einem Kinde, einem 12jährigen Mädchen, sollen die Aerzte nicht alle Hoffnung auf dessen Rettung aufgegeben haben. Die That kann nur in einem Moment völliger geistiger Umnachtung geschehen sein, da das von der Nachbarschaft angegebene Motiv, die That sei ein Racheact dafür, daß die Frau zu der gestern stattgefundenen Hochzeit der Schwester ihres Mannes nicht geladen gewesen sei, nicht ausreichend erscheint. Die Leute sollen in guten Verhältnissen gelebt haben.

* Arolsen. Königin Emma von Holland wird bei ihrer Trauung am Abend des 7. Januar eine Lilienkrone von Diamanten tragen. Bei ihrem Einzuge in Amsterdam und im Haag aber wird die junge Königin nicht Myrthen, sondern als Holländerin Orangenblüthen im Haar haben.

Handels- und Börsen-Nachrichten.

Neußer Fruchtpreise vom 3. Januar. (Telegr. Depesche.)

	Mark.		Mark.
Weizen 1. Qualität . . .	19 50	Aveel 100 Kil.	25 50
„ 2. „ . . .	18 50	Kartoffeln	7 —
Roggen 1. „ . . .	15 —	Heu 100 Kil.	4 —
„ 2. „ . . .	13 50	Stroh 100 Kil.	3 30
Gerste	— —	Rüböl, per 100 Kil. . .	63 —
Wintergerste	15 50	do. faßweise	65 —
Sommergerste	— —	Preßkuchen, per 1000 Kil.	132 —
Buchweizen	15 40	Branntwein, per 100 Liter zu 50%. —	
Rübsamen 100	— —	Kleie à 50 Kilo	4 80
Rapssamen	26 50	Vorschuß	27 50
Hafer	12 80		

Bergisch-Märkische Bank. Düsseldorf, den 3. Januar 1879

Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam . . . k. S.	169 15	168 55
2 M.	—	167 70
	—	—
	—	—
London . . . k. S.	20 53	20 43
2 M.		20 24
Antwerpen	81 05	80 65
Brüssel	—	80 40
	—	—
Paris . . . k. S.	81 15	80 75
2 M.	—	—
	—	—
	—	—

Wechselcourse Reichs-Mark.	Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Newyork Gold k. S.	4 25	—
„ Pap. k. S.	4 10	—

Discouto auf deutsche Reichsbankplätze 4½%.

Geld-Course.	Briefe.	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or . . .	—	16 15
Fünffrancs	—	4 —
Sovereigns	—	20 30
Amer. Coupons in	—	—
Newyork in Gold	—	4 13

Wasserstands-Nachrichten.

Coblenz, 2. Jan., Morgens 8 Uhr. Der Rhein steht am Pegel Morgens 6 Uhr 5,52 M., stand gestern Morgens 6 Uhr 5,18 M. Das Wasser steigt hier noch auf die Stunde 2 Ctm. Sturm und Regen.

Die Mosel stand am Pegel zu Trier am 1. Jan. Morgens 8 Uhr 4,60 M., Wasser fällt.

Deutz, 2. Jan., Morgens 7½ Uhr. Der Rhein steht am Pegel am 1., Abends 7 Uhr 6,12 M., am 2., Morgens 7 Uhr 6,22 M.

Düsseldorf, 3. Januar, Morgens 8 Uhr. Wasserstand 6,03 M., Wind SO. Luftwärme + 1. Barometer 27—10.

Civilstand

der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 26. Dezember: Anna Maria, T. d. Kleidermachers Wienand Wiertch, Flehe. — Josef Hubert, S. d. Brandmeisters Adam Baum, Akademiestraße. Den 28.: Anton Joh., S. d. Lithographen Ant. Hackenbroich, Alexanderplatz. Den 29.: Hermann Heinrich, S. d. Postschaffners Carl Fette, Fürstenwall. — Maria Magdalena, T. d. Bierbrauerei-Besitzers Peter van der Beck, Citadellstraße — Maria Dorothea Therese, T. d. Arrestshaus-Aufsehers Rich. Kampe, Nordstr. — Carl, S. d. Fabrikarbeit. Carl Söhn, Kölnerstr. Den 30.: Jos., S. d. Korbm. Ludwig Zündorf, Volmerswerth. — Cath. Elisabeth, T. d. Tgl. Ferd. Arenz, Ulmenstr. — Carl Albert, S. d. Tgl. Joh Moog, Ritterstr. — Joh. Gertrude Amalie, T. d. Xylographen Josef Roloffs, Marienstraße. — Emilie Kunigunde, T. d. Xylographen Eduard de Roßi, Wielandstr. Den 31.: Maria Gertr. Amalie, T. d. Schlossers Joh. Vandenberg, Erkratherstr. — Anna Maria Cath., T. d. Schreinermeisters Friedrich Engelsmann, Ellerstraße.

Den 30. Dezember: Anna Hedw., T. d. Colporteurs Ernst Finking, Münsterstr. — Hedwig Elisabeth Friedrike, T. d. Kaufmannes Carl Clouth, Thalstr. Den 31.: Adolf Wilhelm, S. d. Kaufmannes Jak. Wallraff, Cavalleriestr. — Andreas, S. d. Steinhauers Josef Müller, Neußerstr. — Maria Jos., T. d. Fabrikarb. Jak. Versien, Ellerstr. Den 1. Januar: Catharina, T. d. Gärtners Josef Schier, Volmerswerth. — Theod. Ant. Hubert, S. des Schiffbauers Peter Sackers, Sicherheitshafen. — Peter, S. d. Fabrikarb. Jakob Löscher, Albertstraße. — August Heinrich, S. d. Maurerm. Carl Zingraf, Düsselthalerstr. — Julius Carl, S. d. Vergolders Rob. Maschwitz, Kreuzstraße. — Adele Josefine Christ., T. d. Schlossers Max Willemsen, Ratingerstr. — Maria Barbara, T. d. Gärtners Jakob Schmitz, Buscherstr. Den 2.: Sib. Joh., T. d. Fabrikarbeit. Louis Baum, Kölnerstraße.

Gestorben. Den 30. Dezember: Elis. van Runset geb. Steinhoff, 27 J. a., Ehefrau, Lierenfeld. — Adelh. Stevens, 1 T. a., Markenstraße. — Elisab. Kopp, 5 M. a., Oberstraße.

Den 31. Dez.: Amalie Wollschuh, 11 M. a., Bastionstraße. — Friedr. Wilh. Hütz, Rentner, 63 J. a., Ehem., Goltsteinstr. Den 1. Januar: Cath. Worringen, 1 M. a., Kölnerstr. — Anna Bellut, 3 M. a., Florastr. — Cath. Fix, 5 M. a., Burgplatz. — Mathias Schmitz, 11 J. a., Ellerstraße. — Wilh. Kalbfleisch, 2 M. a., Nordstraße. — Friedr. Müller, Drucker, 63 J. a., Ehem., Sternstr. Den 2.: Anna Reusch geb. Munk, 29 J. a., Ehefr., Ellerstr. — Friedr. Fanenbruck, 11 M. a., Bastionstr.

Todes-Anzeige.

Nach unerforschlichem Rathschlusse Gottes entschlief heute Morgen 5 Uhr, gestärkt durch wiederholtem Empfang der hl. Sakramente der röm.-kath. Kirche, sanft u. ergeben, unsere innigstgeliebte Gattin und Mutter

Anna Reusch

geb. **Munck**,

im Alter von 29 Jahren.

Düsseldorf, 2. Jan. 1879.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonntag Morgen v. Sterbehause Ellerstr. 121 aus statt, wozu Freunde und Bekannte hierdurch freundlichst eingeladen werden

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, unsern lieben guten Gatten, Vater, Schwiegervater und Großvater

Peter Johann Hilden,

heute Morgen 6 Uhr durch einen sanften Tod, wohl vorbereitet durch den Empfang der hh. Sakramente der röm.-kath. Kirche, im 73. Jahre seines Lebens, zu sich zu rufen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Düsseldorf, 2. Jan. 1879.

Am Samstag, den 4. Januar 1879, Morgens 11 Uhr, sollen auf dem Burgplatze in Düsseldorf verschiedene Mobilien, und 1 Pianino gegen Baarzahl. versteigert werden.

Kleber, Gerichtsvollzieher.

Ein Faßbindermeister mit besten Zeugnissen sucht wöchentlich einige ganze oder halbe Tage in seinem Fache Besch. N. i. d. E. 959

Todes-Anzeige.

Heute Abend gegen ... verschied nach Gottes ... forschlichem Rathschluß ... Ackerer

Wilhelm Cl... N. ...

in Folge wiederholten Blutsturzes. Diese Traueranzeige widmen allen Bekannten, bittend um christliche Theilnahme die

betrübten Verwandten.

Wersten, 1. Jan. 1879.

Ein Bäckerlehrling gesucht. Näh. in der Exp. d. Bl. 54

Ordentl. Knabe als **Bäckerlehrling** gesucht. Kaiserstraße 23.

Ein j. Mann, militairfr., m. guter Handschrift s. u. bescheid. Anspr. Stelle in ein. Lagerh. o. s. Geschäft. Näh. in der Exp. dieses Bl. 38

Für eine Destillerie u. Weinhandl. ein tüchtiger **Reisender** ges. Franko Offerten sub G. 5 besorgt die Expedition dieses Blattes.

Zum Führ. d. Bücher wird Jemand auf halbe Tage ges. Off. u. P. M. an die Expedition ds. Bl. 61

Ein Mdch. f. häusl. Arb. auf halbe Tage ges. N. in d. Exp. d. Bl. 62

Eine Kleidermacherin sucht Kunden in u. außer dem Hause. 876 Marienstraße 21, Hinterh.

Ein Mädchen

gesetzten Alters, welches schon in einem Spezerei- und Delikatessen-Geschäft thätig war u. gute Zeugnisse besitzt, gesucht zum sofortigen Eintritt.

Näheres Elberfelderstraße 11.

Ein tüchtiges Mädchen für alle häusl. Arbeiten ges., am liebsten vom Lande. Blumenstraße 28.

Ein ordentl. Mädchen kann das Leinen-Nähen gründl. erlernen. Alleestraße 55, 2. Etage.

Ein anst. Wittwe empf. sich zur Bedienung bei Wöchnerinnen in od. außer der Stadt. N. i. d. Exp. 47

Wohnungen

zu vermiethen: Gerresheimerstraße am Wehrhahnen, 1. Etage, 7 Zimmer, zusammen oder getheilt, Kreuzstraße 17 1. und 2. Etage, 2, 3, 4 Zimmer. Alles mit Wasser- und Gasleitung. Näh. Kreuzstr. 2. 40

Möblirte Zimmer für 1 oder 2 Herren mit o. ohne Pens. z. verm. Flingerstraße 18, 1. Et. 34

2 schöne Zimmer 1. Et. und 1 möbl. Speicherz. an ein ordentl. Mädchen zu vermiethen. Oststr. 99.

Wegen Aufgabe des Geschäfts eine Wirthschaft zu übertragen. Inventar kann käufl. übern. w. F.-Off. **Nr. 150** b. d. Exp. 803

Wehrhahn 37 3 Zimmer 3. Etage, Steinstraße 42 1 Zimmer 2. Etage zu vermiethen. 392 Näheres Wehrhahn 37, 1. Et.

Das Haus Heinestr. 6, herrschaftlich eingerichtet, ist zu verkaufen. Näheres beim Eigenthümer 956 Wehrhahn 37.

Haus in guter Lage, 8 Räume und großes Atelier enthaltend, ist unter günst. Bedingungen zu verkaufen. Franco-Offerten u. J. W. 77 bef. die Expedition dieses Blattes. 49

Ein in der Küche gründlich erfahrenes Mädchen auf 15. Januar für einen größeren Haushalt gesucht; dasselbe muß etwas Hausarbeit übernehmen. Bilkerstraße 42. 914

G. L. Daube & Co.

Central-Annoncen-Expedition

der deutschen und ausländischen Zeitungen in Bonn, Elberfeld, Köln sowie in allen übrigen größeren Städten des In- u. Auslandes,

befördern Annoncen in allen Zeitungen, Fachzeitschriften 2c. des In- und Auslandes. Prompte und billige Bedienung. Größere Aufträge mit hohem Rabatt. Ausführliche Zeitungs Cataloge, ebenso unsere Musterbogen der zweckmäßigsten Annoncen-Modelle, aus welchen der Inserent ersehen kann, wie man am besten und billigsten inserirt, stehen gratis und franco zu Diensten.

Auch empfehlen wir unser Institut für das Anschlagen von Affichen und das Aufhängen von Empfehlungstafeln in allen Städten des In- und Auslandes. Darüber gleichfalls specielle Anzeigen gratis und franco ... werden.

TH. DALLMEYER'S MODE-BAZAR.

Sonnabend, den 4. Januar: Verkauf derselben Artikel wie gestern für die Hälfte des reellen Kostenpreises.

TH. DALLMEYER,
Königs-Allee und Königsstrassen-Ecke.

Der Männer-Gesang-Verein „Eintracht"
hält den 5. Januar 1879, Nachmittags 5 Uhr:

Vokal- u. Instrumental-Concert u. Ball

im Vereinslokal bei H. G. Vasen.

Entre 75 Pfg. Damen frei. Während des Concerts wird Bier verabreicht. Hierzu ladet ergebenst ein

Benrath, den 30. Dezember 1878.

Der Vorstand.

Aufruf.

Der eingetretene Winter und die sich täglich vermindernde Gelegenheit zu Arbeit und Verdienst sind Veranlassung, daß in vielen, namentlich auch braven und achtungswerthen Familien unserer Stadt ein beklagenswerther Nothstand eingetreten ist, welchen die städtische Armenverwaltung mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln nicht wirksam genug bekämpfen zu können glaubt. — Es ist deshalb höchst wünschenswerth, daß weitere Kreise der Bürgerschaft die Organe der Armenverwaltung in ihrem Bestreben, Erleichterung zu schaffen, kräftig unterstützen.

Die unterzeichneten Mitglieder der Armendeputation und die Bezirksvorsteher möchten hierzu anregen und glauben, daß zunächst auch ohne directe Geldopfer sich eine wirksame Hülfe ermöglichen läßt, wenn die besser situirten Mitbürger das Ueberflüssige, bezw. Entbehrliche an Nahrungsmitteln und Bekleidungsgegenständen jeder Art, den Unterzeichneten, bezw. einem derselben zur Verfügung stellen. — Die Sorge für Abnahme und richtige Verwendung der anzumeldenden Gegenstände werden wir gerne übernehmen, wie auch bereit sein, denjenigen Wohlthätern, welche etwa geneigt sind, regelmäßig Beköstigungabzugeben, geeignete ordentliche Familien zuzuweisen.

Würde unser Wunsch, daß dieser Aufruf bei recht vielen Familien der Stadt Zustimmung finden möchte, sich erfüllen, so glauben wir in die Lage zu kommen, manches zur Linderung — namentlich verschämter Armuth — auch über die engen Grenzen hinaus leisten zu können, welche das Gesetz für die öffentliche Armenpflege gezogen hat.

Wir vertrauen auf den vielbewährten Wohlthätigkeitssinn unserer Mitbürger.

Düsseldorf, den 12. Dezember 1878.

Dr. Ed. Bausch, Beigeordneter, Bleichstr. 3; **Gust. Herzfeld,** Stadtverordneter, Fischerstr. 20; **H. Löhr,** Stadtverordneter, Grünstr. 15; **Aug. Günther,** Leopoldstr. 3; **Dr. Reinartz,** Stadtverordneter, Kreuzstraße 40; **A. Plümacher,** Kreuzstraße 33; **Joh. Uhle,** I. Bezirk, Lambertusstraße 1; **Carl Thelen,** II. Bezirk, Neubrückstraße 2; **Ant. Lentzen,** III. Bezirk, Bolkerstraße 23; **H. Ditges,** IV. Bez., Flingerstr 7; **Friedr. Mewes,** V. Bez., Carlsplatz 2; **W. Weilinghaus,** VI. Bezirk, Deichstr. 27; **Gust. Meurer,** Stadtverordneter, VII. Bezirk; Försterstr. 56; **Gottfr. Hecker,** VIII. Bezirk, Hamm 253; **Ferd. Guckemus,** IX. Bezirk, Elisabethstraße 21; **Aug. Höltgen,** X. Bezirk, Ostfstr. 119; **Theodor Groll,** Stadtverordneter, XI. Bezirk, Schadowstraße 37; **W. Armann,** XII. Bezirk, Gartenstraße 35: **Friedr. Lamertz,** XIII. Bezirk, Becherstraße 35; **Ed. Pieper,** XIV. Bezirk, Grafenberger Chaussee 83; **Mich. Piel,** Stadtverordneter, XV. Bezirk, Pempelforterstraße.

Verkauf
eines Guts-Inventars.

Mittwoch, den 8. Januar 1879, und nöthigenfalls am folgenden Tage, jedesmal Vormittags 9 Uhr beginnend,

lassen die Erben August Stinshoff auf Gützenhof zu Hösel das auf demselben vorhandene Gutsinventar namentlich:

2 gute Ackerpferde, 4 Milchkühe, 2 Rinder, 2 Schweine, mehrere Hühner, 1 Dresch- und 1 Mähmaschine, 1 Heckselmaschine, 1 langer und 3 Schlagkarren, 2 Erndtewagen, 1 Wannmühle, 1 Staubmühle, 1 großes Samen-Dreschtuch und mehrere Karrentücher, 1 Exstirpator, 3 Pflüge, 3 Eggen, 1 Feld- und 1 Rapswalze, Pferdegeschirr ꝛc. ꝛc., sodann Hausmobilien aller Art, als: 4 Bettstellen mit Bettwerk, Tische, Stühle, Kisten, Kasten, Kupfer, Zinn, 1 Tafelklavier u. s. w.

auf Credit gegen Bürgschaft öffentlich verkaufen, jedoch müssen Steigpreise bis zu 5 Mark gleich bezahlt werden.

Am 1. Tage werden Vieh und Ackergeräthe verkauft.

Ratingen, den 18. Dezember 1878.

A. Portmans.

40

Ein braves, mit guten Zeugnissen versehenes Mädchen, in Küche Hausarbeit erfahren, wird zu stillen Familie nach auswärts ꝛc.
Näheres Reichsstraße 55.

Ein neues einst. Haus mit zwei Wohnungen, 2 große Ställe mit Baumhof und Garten, in der Nähe Schloß Eller, an der Furth, steht billig unter der Hand zu kaufen bei
36 **Jakob Peters** in Werften.

Allgemeine
Permanente Kunst-Ausstellung
von
Bismeyer & Kraus,

Elberfelderstrasse 5. **Düsseldorf,** Elberfelderstrasse 5.

Das neue Abonnement für unsere Ausstellung beginnt am 1. Januar und werden die Karten den geehrten Abonnenten zugeschickt, **falls sie nicht vorziehen, solche persönlich in Empfang zu nehmen.** Für neue Abonnenten liegen die Listen zum Einzeichnen ihrer Namen in unserer Ausstellung offen.

Das Abonnement auf ein Jahr beträgt	4 Mark.
Ein Abonnement für jede Person mehr in derselben Familie	2 „
Entre für Nicht-Abonnenten . . .	1/2 „
und Abonnement für Auswärtige .	2 „

Düsseldorf, im Dezember 1878.

867 **Bismeyer & Kraus.**

Düsseldorfer
Geschäftsbücher-Fabrik & Handlung
von
C. Gayer,

Hohestrasse 2 am Carlsplatz.

Ich habe mein Lager **fertiger Geschäftsbücher** in allen couranten Sorten reichhaltig assortirt und die Preise äusserst billig gestellt: auch halte mich in Anfertigung von extra complicirten **Liniirungen** etc. etc. bestens empfohlen.

Briefpapier & Couverts

mit jeder beliebigen Firma sowie alle **Druck-Arbeiten** zu ganz billigen Preisen.

---

855 **DOMBAU-LOOSE**
bei **Louis Heubes,** Schadowstraße 32.

H

Schutz-Marke.

eingetragen zur Firma

Henrics-Oldenkott senior & Comp.,

in Rees a. Rhein.

Außer unserer **Firma,** Wohnort **Rees** a. Rhein, tragen unsere Tabakpackete von **jetzt ab** sämmtlich die obige **Schutzmarke,** damit unsere Fabrikate vor Fälschungen noch leichter erkennbar sind.

Rees a. Rhein, den 9. Dezember 1878.

Henrics Oldenkott senior & Comp.

---

48 Hohestrasse 48.

Das Installations-Geschäft

für
Gas-, Wasser- und Dampf-Anlagen
von
Joseph Schwärmer,

vormals **Max Gohr,**

empfiehlt sich zur Ausführung der solidesten und preiswürdigsten Arbeiten. Anfertigungen aller in Kupfer, Messing, Blech und Zink vorkommenden Arbeiten. Lager in Pumpen, Badeeinrichtungen, Kronleuchtern, Gaslampen und allen sonstigen zu diesem Fache erforderlichen Artikeln.

988

48 Hohestrasse 48.

Dombau-Loose empfiehlt **Jos. Rings,** Bergerstraße 21. 786

Nur noch kurze Zeit
Dombauloose

Ziehung 9., 10. und 11. Jan.
Geldgewinne von 75,000 Mk.
30,000, 15,000, 6000 ꝛc. ꝛc.
noch zu haben bei **Jos. Rings,**
Bergerstraße 21.

Ger. Speck,

per Pfd. 42 Pfg.,
bei ganzen Seiten 40 Pfg.,
Schmalz,
45 Pfg.

P. Siebourg,
39 Neußerstr. 99.

Tuche & Bukskins

in neuesten Mustern empfiehlt zu billigen Preisen en gros & en detail.

Gustav Schmachtenberg,
823 Kreuzstraße 63.

Ein massiver Spülstein zu verk.
975 Bastionsstraße 21.

Ein groß Quantum **Erdkohlrabi** u. 1800 Pfd. schöne rothe Kartoff. zu verk. Immermannstr. 53, Th. her.

---

3 paar gr. Schlagladen, 7'8" hoch, 4'2" breit u. 1 Granitspülstein mit Zubehör zu verkaufen. 811
Immermannstr. 53, Treppe herunt.

Gutes bürgerlich. Mittag- u. Abendessen. Flingerstr. 18, 1. E. 35

---

3 bis 5000 Thlr.

unter halbem Feuercassen-Werth auf gute erste Hypothek zum Ausleihen bereit. Näheres in der Exp. dieses Blattes. 57

Ca. 40—50 Ries beste
Clottener Schiefer,

ferner 20 Niederwdgr. 3 u. 4theil. **Geschilse** zu Einkaufspreis zu verkaufen. Näher. in der Expedition dieses Blattes. 42

Sommerböcke u. Schraubzwing. zu kaufen ges. N. in d. Exp. d. Bl. 63

Unterhaus

u. Werkstätte, 1. Etage 3 freundliche Zimmer gleich zu vermiethen.
808 Neustraße 2

Ein möbl. Zimmer mit Pension per M. 60 Mark. Gut. Mittagst. p. M. 22½ M. Breitestr. 15.

Werkstätte und Wohnung zu vermiethen. Neubrückstraße 7.

Ein gangbares Cigarren-Geschäft zu übertragen gesucht.
Näh. in der Exp. dieses Bl. 43

Düsseldorfer
Stadt-Theater

unter Direktion von Albert Schirmer.

Freitag, den 3. Januar 1879:
79. Vorstellung im Abonnement.
Die Entführung aus dem Serail.
Oper in 3 Aufzügen von W. A. Mozart.

Samstag, den 4. Januar 1879:
Außer Abonnement.
2. Cyclus classischer Stücke zu ermäßigten Preisen.
3. Vorstellung.
Nathan der Weise.
Dramatisches Gedicht in 5 Akten von G. E. Lessing.

Den geehrten Abonnenten bleiben die Plätze bis Freitag Abend reservirt.

In Vorbereitung:
Doctor Klaus. Lustspiel in fünf Akten v. L'Aronge. **Die Folkunger.** Große Oper in 5 Akten von Kretschmer. **Emma's Roman.** Original-Lustspiel in 4 Akten von R. Kneisel.

Kranken- & Sterbelade Gerresheim.

Generalversammlung

Sonntag, den 5. Jan. 1879, Nachmittags 5 Uhr,
im Düsseldorfer Hofe,
Rechnungsablage pro 1878,
wozu alle Mitglieder eingeladen sind. **Der Vorstand.**

Petroleum,

per Ltr. 16 Pfg.

P. Siebourg,
931 Neußerstraße 99.

Restauration Merschmann,
10 Bastionsstraße 10.
Jeden Freitag Abend: 756
Reibekuchen.

Zwei Jagdhunde entlauf., 1 brauner u. 1 schwarzer. Wiederbringer Belohnung. **Wittwe J. Bossen,** Niederkassel.

Dringende Bitte.

Am Neujahrstage, Mittags zwischen 12 und 1 Uhr sind zwischen dem Cöln-Mindener und Bergisch-Märkschen Bahnhofe bei einem Streite zwischen einem Polizeisergeanten und mehreren Civilisten zwei ganz Unschuldige verhaftet worden. Dieselben bitten alle Diejenigen, welche Zeugen dieses Vorganges gewesen sind, hiermit dringend, ihre Namen in der Exped. ds. Bl. angeben zu wollen, damit vor Gericht ihre Unschuld bewiesen werde.

Zur Aufklärung.

In der am 31. Dezember stattgehabten Verhandlung des Zuchtpolizeigerichts gegen einen hiesigen Bauunternehmer, welcher der verleumderischen Beleidigung eines städtischen Bau-Assistenten beschuldigt war, traten die auffallendsten Widersprüche in den Zeugen-Aussagen zu Tage. Die Verleumdung sollte in einem Schreiben an den Herrn Oberbürgermeister enthalten sein, und hatte nicht der angegriffene Bau-Assistent, sondern der Herr Oberbürgermeister Klage erhoben. Nachdem vor Gericht dem angeblich verläumdeten Bau-Assistenten als erstem Zeugen der Eid abgenommen, erklärte dieser Herr, der in dem Schreiben erwähnte Gegenstand habe überhaupt auf dem Rathhause nicht existirt und könne er daher solchen auch nicht mitgenommen haben. In Betreff der andern im Schreiben genannten Gegenstände gab er an, solche seien sein Eigenthum gewesen. Auch nachdem auf Wunsch des Richters dem Zeugen vom Verklagten die näheren Umstände klar gemacht, blieb Zeuge bei seinen eidlichen Aussagen.

Als zweiter Zeuge wird ein College des Verleumdeten vernommen und erklärte derselbe Anfangs ganz entschieden, von Nichts zu wissen. Nachdem er aber ebenfalls vom Verklagten auf die Umstände aufmerksam gemacht, gibt er zu, von dem Gegenstand zu wissen, jedoch sehr undeutlich. Zeuge kehrte wieder auf seinen Platz zurück. Als aber dem Verklagten vom Richter seine Unthaten vorgehalten wurden, Verklagter jedoch widersprach, wurde Zeuge zum dritten Male vorgerufen und nun erst gestand er entgegen seinen früheren Aussagen, daß er wohl gesehen habe, daß sein College den Gegenstand von der Stelle genommen, ob aber mit nach Hause, wisse er nicht. Der Richter über diese sich so widersprechenden Aussagen des Zeugen sehr aufgeregt, verhehlte nicht, daß die Zeugen-Aussagen so schwankend seien, daß in dem angeblich verleumderischen Schreiben die Wahrheit enthalten sein könnte, und wurde daher nur auf 100 Mark Strafe und die Kosten erkannt.

Wir unserseits stellen nun die zwei eidlichen Zeugen-Aussagen gegeneinander und fragen: wie stellt sich die Aussage des ersten Zeugen gegen die des zweiten? Beide erklären erst, daß der inkriminirte Gegenstand nicht vorhanden, und der „Verleumdete" besteht auf seiner Aussage. Sein College jedoch läßt sich erst lange nöthigen, ehe er sich zu seiner letzten Aussage versteht und erwirbt sich dabei Zurechtweisungen vom Richter. Der „Verleumdete" will also den Gegenstand nicht mitgenommen haben und behauptet auf Eid, derselbe und überhaupt kein solcher Gegenstand sei auf dem Büreau vorhanden gewesen. Dagegen hat der zweite Zeuge denn endlich bekannt, daß nicht allein der Gegenstand auf dem Büreau vorhanden gewesen, sondern auch sein College den Gegenstand von der Wand abgenommen habe. Wer von den beiden Zeugen hat die Wahrheit gezeugt?